

heute
den. 35.
alle der
abgelesen
in der
sich selbst
gebildet
den
hören doch
von selbst
Menschen
igen Vor-
beamteten
den denen
mittel haben
t, daß sie
sich selbst
einmal,
die Bereds-
den, durch
gen. Zwei
dem hier
dringend
mit sol-
len heran,
n vermag
ngen mög-
ne sich in

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Telefon in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 5, in Eltville 218.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11 Uhr
Morgens bis 10 Uhr Abends. Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 3 Mark pro Quartal, 10 Mark pro Jahr.
Verlag: J. Neumann, Neudamm 10, Berlin. Druck: J. Neumann, Neudamm 10, Berlin.

Fr. 119 — 1917

Regelmäßige Preis-Beilagen:
1. Die Rheinische Volkszeitung. 2. Die Rheinische Volkszeitung. 3. Die Rheinische Volkszeitung.

Wittwoch
23
Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pf., für den Monat 75 Pf., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 50 Pf., monatlich 80 Pf., mit Beleg. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile
für einwöchige Anzeigen 30 Pf., für längere 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Reduktion.

Verantwortlich: Dr. phil. Franz Geueke
Redaktion: Dr. phil. Franz Geueke, Dr. phil. Franz Geueke, Dr. phil. Franz Geueke.

35. Jahrgang.

Ruhe an der Isonzofront

Internationale Versuche

* Nur wenige Tage noch trennen uns von der Randgebung der Internationale in Stockholm. Es ist unklar, über den Verlauf dieser Tagung heute schon Vermutungen anzustellen. Denn noch immer weiß man nicht, welche Nationen vertreten sein werden. Die Länder des Nordbundes haben den sozialistischen Delegierten keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt, neben Herrn Scheidemann wird auch Herr Dage in Stockholm aufwarten. Frankreichs Sozialdemokratie macht gegenwärtig schwere Erfahrungen durch die bisherige Minderheit, welche für eine Teilnahme an dem Kongress eintrat, scheitert die Mehrheit zu bekommen. Vielleicht bildet die Tagung nur den Anfang, nur die Einleitung zu dem Kongress, den die russische Sozialdemokratie zusammenberufen will. Der Plan der russischen Sozialdemokratie, die Sozialisten aller Länder zu vereinen, hat schon mehr Aussicht auf Erfolg, weil die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens kaum etwas werden, den Delegierten die Wege zu verstellen. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat ist nämlich eine Macht geworden, mit der die westlichen Mächte rechnen müssen. Aber Vorsicht! nach wird auf einem dieser beiden Kongresse von der internationalen Sozialdemokratie der Beschluß gefaßt werden, den Krieg ohne Gebietsveränderung und ohne Entschädigung abzubrechen, jeder soll seine Last tragen. Wie sich die einzelnen Völker an einem solchen Friedensschluß stellen werden, bleibt abzuwarten. Vielleicht erhalten wir schon vorher näheren Aufschluß durch die Antwort der Alliierten auf Russlands Ersuchen, den Frieden möglichst schnell ohne Abnahme fremden Gebietes und ohne jegliche Entschädigung wieder herzustellen. Der neue russische Minister des Auswärtigen hat vor wenigen Stunden ganz zutreffend erklärt, daß die Alliierten eigentlich von Annexionsplänen nicht sprechen dürfen. Den Großmächten unserer Gegner charakterisierte dieser Mann sehr schön, indem er sagte: „Es ist lächerlich, im gegenwärtigen Zeitpunkt von Annexionsplänen der Alliierten als von dem wirklichen Hindernisgrund für einen gerechten Frieden zu sprechen, während Rußland, Belgien, Frankreich und Serbien ganz oder teilweise vom Feinde besetzt sind.“

Die sozialdemokratische Aktion kann leicht infolge ihres Erfolgs, als eine Illusion für unsere Feinde dastehen. Von Frankreich Sozialisten hören man nichts, so lange Frankreich noch auf Sieg hoffen konnte. Da waren die Abgeordneten der Sozialisten die schlimmsten Feinde und Schächer. Jetzt endlich, nach der mangelhaften Offensive, nehmen sich die Sozialisten, welche von einer Hoffnung auf Erfolg endgültig abgekommen sind, unsere Kriegslage an und sagen: „Das ist das Resultat der Sozialdemokratie, die die Interessen der Arbeiterklasse vertritt, während die Sozialdemokratie der Feinde die Interessen der Arbeiterklasse vertritt.“ Die Sozialdemokratie der Feinde werden niedergeworfen werden, wenn wir den Willen dazu haben, wenn wir nicht vorher die Waffe aus der Hand genommen wird. Es ist somit nicht übertrieben, wenn man auch jetzt wiederum der deutschen Sozialdemokratie die Vertretung internationaler Interessen vorwirft, während die Sozialdemokratie der Feinde die Interessen der Arbeiterklasse vertritt. Wir dürfen nicht vergessen, daß nur für die Alliierten die Forderung, auf Gebietsveränderungen und Entschädigungen zu verzichten, Sinn und Zweck hat. Denn wir sind die Sieger, wir haben die Hauptländer, wir werden die Feinde zerstören, wenn wir wollen. Und weil diese Erkenntnis allmählich die ganze Welt erfasst, so werden unsere Feinde zwanglos sich auf die Beschlässe der internationalen Sozialdemokratie stützen. Demgegenüber müssen wir nicht genug betonen, daß ein Friede mit Scheinbarer Wiederherstellung des alten Status quo für Deutschland und seine Verbündeten nicht in Betracht kommen kann. Nach der schließlichen Abweisung des deutschen Friedensangebotes kann es keine Schonung, sondern nur die Berücksichtigung deutscher Interessen geben. Das ist es, was gegenüber dem Bestreben der Internationale nicht stark genug betont werden kann.

Von kommt aus München die Mitteilung, daß auch von katholischer Seite eine Friedensbewegung eingeleitet wurde. Ein Weltbund sei im Entstehen begriffen, dem sogar Mitglieder des kaiserlichen Reichstages angehören. Nähere Mitteilungen liegen über diese Bewegung nicht vor. Aber man darf wohl annehmen, daß es sich hier um eine Organisation handelt, die hohe Aufgaben nach dem Ende des Krieges zu erfüllen hat. Ein gewaltiger Völkerverbund durchzieht die Welt, die Nacht der Wägen und Verleumdungen hat eine unheilvolle Atmosphäre geschaffen. Dem gilt es entgegenzuwirken. Der Krieg ist rauh und hart, er bedeutet ein großes Unglück für die ganze Welt, ein größeres würde sein, wenn der Völkerverbund nicht

Niederlegung der Waffen andauert. Daß dies nicht der Fall sein wird, darauf haben alle Katholiken der Welt zu drängen. Zur Verwirklichung des Friedens wird indes die katholische Bewegung kaum beitragen können. Die Sozialdemokratie, vor allem die deutsche, ist international. Aber die Katholiken der einzelnen Länder sind national. Es widerspricht sozialdemokratischer Anschauung, Gebietsveränderungen mit Waffengewalt durchzuführen, die katholische Religion dagegen läßt Gebietsveränderungen und Gebietsabtretungen für Friedensschlüsse für den Sieger zu. So leben wir denn auch, wie die Katholiken in Deutschland fast einstimmig einen deutschen Frieden fordern. Nicht minder stark vertreten die Katholiken in Frankreich den nationalen Standpunkt, mit ihnen zusammenarbeiten dürfte nach den schweren Anklagen gegen Deutschland für eine geradezu undenkliche sein. Kommt hinzu, daß die Sozialdemokratie in den größeren Kriegführenden Ländern Europas über eine starke Organisationskraft verfügt und darum gleichmäßig in allen Ländern im Sinne des Friedens wirken kann. Der Katholismus aber ist in Rußland und England ohne jeden bestimmenden Einfluß. Das ist ein wichtiger Grund dafür, daß die katholische Bewegung, wenn sie auf ein Ende des gewaltigen Nordens blickt, kaum größere Erfolge haben wird. Aber, wie schon gesagt, für den Neuaufbau nach dem Kriege kann ein solcher Völkerverbund von hohem Einflusse sein. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Vorbereitungen dazu schon heute getroffen werden müssen, umso mehr, als wir dem Ende des Krieges hoffentlich nicht mehr fern sind. Der führende bayerische Staatsmann gibt der Überzeugung Ausdruck, daß der Friede bis zum Herbst beendet sei. Daß der Friede seinen Winterfeldzug mehr habe, die Hoffnung besteht, alle Völker der Welt in Erfüllung, so nur dank der Schärfe des deutschen Schwertes, nicht aber dank der mehr oder minder anerkennenswerten Befreiungen, durch Verleumdung und weise Erkenntnis der furchtbaren Tragödie ein Ziel zu sehen.

Der deutsche Bericht

W. T. B. Großes Hauptquartier, 22. Mai. (Kritisch.)

Westlicher Kriegsschauplatz:
Front Rupprecht von Bayern:
Im Spornabschnitt bei Loos, Eppy und in der Front südlich der Scarpe war die Kampfaktivität der Artillerie tagsüber lebhaft. Bei mehreren starken Beschüssen, die vornehmlich bei Bullecourt, später bei Croisilles ansetzten und östlich Lefflèches, erlitten die Engländer blutige Verluste und zählten über 60 Gefangene ein.

Front des deutschen Kronprinz:
Zwischen den Höhen des Chemin des dames und der Höhe, nördlich von Reims und vom oberen Vesle bis zum Sumpfgebiet entwickelten sich zeitweilige heftige Artilleriekämpfe. Südwestlich und südlich von Reims griffen die Franzosen im Laufe des Tages mehrmals unsere Stellungen an. Die dort kämpfenden westfälischen Regimenter schlugen den Feind im Gegenstoß zurück und beschieten über 100 Gefangene ein. Abends brach ein französischer Vorstoß am Südrand des Westbarges (südwestlich von Moronvilliers) zusammen. Ostlich der Maas lebte das Feuer auf; es kam dort zu kleinen Vorfeldgefechten, die aus Gefangenen einbrachten. Eine unserer Jagdhaufen (südlich in gleichzeitigen Angriff bei Bonancourt, nordwestlich von Reims, fünf feindliche Gefechtsstände in Brand.

Front Albrecht von Württemberg:
Nichts Neues.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage ist unverändert.
Mazedonische Front:
Zwischen Presepa und Gerna, auf beiden Warbanern und an der Struma zeigte sich die feindliche Artillerie wieder tätiger als an den Vortagen.

Abendbericht

Berlin, 22. Mai, abends. (22. B. Krit.)

Von den Fronten sind wesentliche Ereignisse nicht gemeldet.

Einzelheiten über die Kämpfe

Berlin, 22. Mai. (22. B. Krit.) An der Isonzofront war am 21. Mai das feindliche Artilleriefeuer nördlich der Senne tagsüber nur stellenweise lebhaft. Die deutschen Geschütze riefen in feindlichen Batteriestellungen und Munitionslagern verschiedentlich Explosionen und Brände hervor. Gegen Abend schwoll das feindliche Feuer zu großer Stärke an. Die Engländer

der beschossen mit Vorliebe die französischen Ortsschaften hinter unseren Stellungen, besonders Reims lag wiederum unter heftigem englischen Feuer. Dem gemeldeten Angriff auf Bullecourt waren in der Nacht zum 21. vereinzelte englische Angriffe vorausgegangen. Bei dem starken Beschuss der am Vormittag stehenden und durch heftiges Trommelfeuer vorbereitet worden war, erlitten die Engländer schwere Verluste. So es ihnen gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurden sie im Kampf und mit Handgranaten verfolgt und vernichtet. Unsere Linie blieb unverändert. Am Abend wurden verschiedene englische Vorstöße in der Gegend von Bullecourt zurückgewiesen.

Im Raum von St. Quentin mäßiges Artilleriefeuer und für uns günstig verlaufene Vorfeldkämpfe, die aus Gefangenen einbrachten. Im Süden des Chemin des dames schwoll gegen Abend bei guter Sicht das Feuer zu großer Heftigkeit an, besonders gegen den östlichen Teil, ohne daß indessen hier ein Angriff erfolgte. Im unklaren Nebengebiet der westlichen Champagne nördlich des Vesles war das Artilleriefeuer außerordentlich stark und heftiger. Gegen Abend gegen den Reil- und Böhlberg zu größerer Heftigkeit. Um 6 Uhr und um 9 Uhr des 21. vornehmlich schlug ein württembergisches Regiment, das auch am Vormittag seine Stellungen südlich von Reims gehalten hatte, zwei starke französische Angriffe ab. Die Franzosen erlitten dabei empfindliche Verluste und liefen 75 Gefangene in den Händen der Württemberger. Der Erfolg eines anderen in diesem Abschnitt kämpfenden württembergischen Regiments, das 100 Gefangene einbrachte, wurde bereits gemeldet. Der Bericht am 21. Mai eingehende feindliche Artilleriekämpfe auf dem östlichen Warbaner hielt auch am 21. unverändert an.

Die französischen Verluste

Berlin, 22. Mai. (22. B. Krit.) Die nördlich der Maas am 18. April eingeleitete 99. französische Division erlitt so starke Verluste, daß sie trotz möglicher Ruhe und dem Zutreffen von Ersatz noch nicht wieder komplett ist. Am gleichen Tage wurde hier auch die 42. Division derart geschwächt, daß sie als Angriffstruppe nicht mehr gewertet werden kann. Von der Maas bis an den Kanal nordwestlich von Reims wurde am 4. Mai die 4. Division eingesetzt, von der einzelne Teile mindestens 40 Prozent Verluste erlitten. Ferner die 3. Division, von der der Regiment 51 und 123 über 30 Prozent, das am 7. Mai eingesetzte Regiment 87 etwa 40 Prozent Verluste hatten. Noch schlimmer erging es der 187. Division, deren Regiment 170 und 174 am 4. Mai teilweise bis 50 Prozent des Bestandes auf dem Kampffelde liegen. Von der 41. Division werden die Verluste der Angriffstruppen der Regimenter 23 und 133 mit 30 Prozent, der Regimenter 229 und 383 am 19. April als sehr stark, am 4. Mai mit 40 Prozent, angegeben. Der Geschwächt dieser Divisionen hat durch den langen Einsatz besonders stark gelitten. Von der 102. Division verlor das Regiment 114 am 19. April bei Sappignat etwa 20 Prozent. Von dem Kanal nordwestlich von Reims bis Marquise im nördlichen Vorwärt wurden die Regimenter 403 und 410 der 151. Division am 16. April vorgeworfen, deren Verluste werden als stark bezeichnet, während für das Regiment 410 bis zu 50 Prozent Verluste angegeben werden, ferner wurden vier Territorialregimenter und die 7. Kavalleriedivision eingesetzt. Von der Marquise bis zur Senne stand die 103. Division, deren Regiment 13 am 17. April fast aufgerieben wurde. Das Regiment 296, das nach dem Angriff am 30. April bereits herausgezogen war, wurde für den Angriff am 30. April erneut eingesetzt und verlor etwa 40 Prozent seines Bestandes. Von der 20. Division wurden am Angriff am 30. April etwa 30 Prozent verloren. Von dem Anriffsbataillon des Infanterieregiments Nr. 2 blieben nur wenige Mann übrig. Die 19. Division, die am 30. April und am 5. Mai angriff, hat fast 50 Prozent Regen lassen. Die 131. Division, die schon bei dem deutschen Gegenangriff am 22. April stark gelitten hatte, verlor bei dem Angriff am 30. April teilweise bis zu 50 Prozent. Die 128. Division griff am gleichen Tage mit einer Kompanie des Infanterieregiments 109 und 168 an. Ihre Verluste sind bis zu 50 Prozent annehmend. Obgleich kommen für diesen Abschnitt die 8. Division, deren Angriffstruppe 20 bis 30 Prozent verlor, und die 60. Division in Betracht.

Frankösischer Haß gegen Gräber

Der französische Akademiker Henry Labrousse liegt sich in der „Illustration“ vom 12. Mai mit der Frage, was mit den deutschen Soldaten geschehen soll, die sich in dem Deutschen verhalten. Er schlägt vor, diese Denkmäler der Dürftigkeit kühnheit ihrem Schicksal zu überlassen. Man könne den Einwohnern jener Städte nicht zumuten, sie zu pflegen und sie mit Blumen zu schmücken. Außerdem behände die Gefahr, daß nach dem Kriege die Angehörigen der

dort Bekannten in Karawanen aus Deutschland nach Frankreich pilgerten, woran sich allmählich Unzufriedenheiten erheben würden. Der Vorstoß dieses Mannes, der zu den besten des französischen Volkes gerechnet wird, zeigt, zu welcher Verblendung das führen kann.

Gegenoffensive an der Westfront?

Kurhessen, 22. Mai. (22. B. Krit.) Was das die Deutschen betreffen im Geheimen eine Gegenoffensive auf einer Front von fast 30 Kilometern vor; vorerst während des ganzen Tages und auch in der Nacht überhöht der Feind unsere Linien mit einem Geschütze von gewaltiger Kraft und mit Projektilen jeden Kalibers. Der Artilleriekampf dauert mit flüchtiger Heftigkeit fort.

Kannanien-Regimenter

Berlin, 22. Mai. (22. B. Krit.) Ebenso wie im Somaliland haben die Franzosen auch in Annam zahlreiche Eingeborene unter der Vorpiegelung, gegen hohe Bezahlung lediglich Arbeitsdienste leisten zu müssen, nach Frankreich verschifft und dort bei eintretendem Mannschafsmangel als Opiertuppen gegen die deutschen Maschinengewehre vorgezogen. Es sind bis jetzt neun Kannanien-Regimenter angesetzt, die ursprünglich als selbständige Formationen verwendet wurden. Da die Annamiten jedoch sich häufig weigerten anzutreten, und da Verlusten nicht selten waren, liess man die Annamitenbataillone auf und teilte einer Kompanie Annamitenbataillone zu, die bei Angriffen als erste Welle gegen die deutschen Gräben vorgetrieben wurden. Bei den Kämpfen nordwestlich von Reims wurde eine Anzahl Annamiten als Gefangene eingebracht. Sie machten einen kläglichen Eindruck, da sie durch die Kälte und Mangel in den Gräben sehr gelitten hatten. Nach ihren Angaben sind die Russen im Winter unter ihnen infolge extremer Kälte sehr groß. Bei der Ausbildung wie beim Einsatz der Annamiten scheint es nicht immer ohne Gewalttätigkeiten abgegangen zu sein, wenigstens berichten die Gefangenen, daß sie von ihren beiden Unteroffizieren geschlagen wurden.

Ruhe am Isonzo

Wien, 22. Mai. (22. B. Krit.) Nach dem Kriegsschauplatz: Ostlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Der Feind am Isonzo sah sich gezwungen, nach heftigen Kämpfen seiner Infanterie Ruhe zu gewähren. Nur östlich von Gort unternehmen die Italiener einen Vorstoß der abgewiesen wurde. Unsere Sturmtruppen hielten in dieser Gegend einen Offizier und 25 Mann und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Auf der Karsthochfläche kam es zeitweilig zu starker Artillerietätigkeit zwischen und Tirol unverändert.

Wien, 22. Mai. (22. B. Krit.) Aus dem Kriegsschauplatz wird gemeldet: Nach ununterbrochenen heftigen Kämpfen Infanterie und Artillerie ist nun am Nordost der Isonzofront Ruhe eingetreten. Nur östlich von Gort unternehmen die Italiener einen Vorstoß, der aber leicht abgewiesen wurde. Gegenüber hielten sich unsere Sturmtruppen bei Gort einen Offizier und 25 Mann aus den italienischen Gräben. Es war voranzufahren, daß eine solche Pause in den Angriffen des Feindes eintreten würde. Die ungeheuren Verluste der Italiener bei ihren nutzlosen Angriffen machen es notwendig, die teils zusammengekauften, teils in Unordnung geratenen Verbände aufzufüllen und neu zu ordnen. Auch scheint es, daß die italienische Artillerie der Erholung bedarf. In den vordersten Linien der Italiener zeigt sich rege Arbeitstätigkeit, die durch unser Artilleriefeuer wirksam gestört wird. Allein auf der Karsthochfläche macht sich die italienische Artillerie mehr bemerkbar, wo sie die unsere zu bekämpfen sucht. Der Geschützkampf nahm in den Nachmittagsstunden an Heftigkeit zu und hielt auch während der Nacht an.

Italienische Resignation

Basel, 22. Mai. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Rom: In einem Artikel gibt der Chefredakteur der „Tribuna“ Malagodi mit rücksichtslosem Freimuth einen Überblick über die militärische Lage; er bemerkt, daß das Publikum mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Weltkrieg möglicherweise auch dieses Jahr nicht zum Abschluß kommen wird. Die Untätigkeit der russischen Armee, so führt der Artikel, sei ein großes Hindernis für die deutsche Truppenverrichtungen von der Ost- nach der Westfront zu unternehmen. Dadurch

set das Gleichgewicht, das sich seit Beginn der Offensive der englisch-französischen Armeen zu deren Gunsten verschoben hatte, wieder hergestellt und der Angriff auf der Westfront paralysiert worden. Einmal Analoges sei auf der italienischen Front infolge von Truppenveränderungen auszusagen, der Aufwuchs und Rumänien zu erwarten. Damit falle die Hoffnung auf eine Beendigung des Krieges durch militärische Erfolge im Verlaufe dieses Jahres voraussichtlich fort.

General Pétain

Von Abraham a Santa Clara.

Der Wunsch der einsichtsvollen französischen Militärs ist erfüllt worden! General Rivelle hat das Oberkommando niedergelegt, er wird nur noch als Armeeführer weiterfungieren und General Pétain tritt an seine Stelle vor. Als der Krieg begann, war Rivelle Oberst, Pétain Brigadegeneral. Heute hat sich das Verhältnis wieder so gestaltet, wie es anfänglich war, Pétain bekleidet die höhere Charge. In der Zeit als der Ansturm der Unzufriedenen gegen den Marschall Joffre sich zu der stürmischen Forderung seiner Absetzung verdichtete, gab es drei Kandidaten für die Nachfolgerschaft: Castelnau, Rivelle und Pétain. Castelnau wurde trotz aller seiner Verdienste für zu leicht befunden, da er guter Katholik und Royalist ist. In Frage kamen nur schließlich Rivelle und Pétain. Damals hieß es: Wir gebrauchen einen Napoleon und Napoleon war sehr jung. Dann, wenn wir ihn gefunden haben, werden wir die Sache bald über den Rhein zurückwerfen. Rivelle hatte das Glück, jünger als Pétain zu sein und diese Jahresmindestdienstverpflichtung in den Augen vieler zu dem neuen Napoleon. Außerdem besaß er die Gunst einflussreicher Abgeordneter und so schlug er im Wettkampf um die höchste militärische Gewalt seinen Rivalen.

In den Kreisen des französischen Generalstabs und der französischen Militärkritik war man über diesen Ausgang der Frage der Befehlsgewalt des Oberkommandos nicht weniger als entsetzt. Man schätzte Rivelle als einen tüchtigen Armeeführer, der bei Verdun die Arbeit gut fortgesetzt hatte, deren eigentümliche Verdienste Castelnau und Pétain auszusprechen war. Aber für einen himmelstürmenden Strategen hatte ihn niemand genommen und man ahnte, daß er zunächst bei Verdun durchzubrechen versuchen würde, da ihm dort das Terrain bekannt war. Man hatte sich nicht getäuscht, man hatte aber auch gleich im Voraus gewußt, daß dieser Versuch nicht den großen Erfolg haben könnte. In der Öffentlichkeit jubelte man freilich offiziell nach der Ernennung Rivelles, aber in verteilten Gesprächen besaßte man umso mehr, daß nicht Pétain an der Spitze der Armee stehe. Der Inhalt dieser vertrauten Gespräche, in der heutigen Zeit ist ja keine Geheimnis, „ganz vertraut“, gelangte sehr bald in neutrale Länder und schon vor Monaten konnte ich prophezeien, Rivelle werde in absehbarer Zeit abgetan sein und Pétain sein Nachfolger werden.

Denn aus diesen vertrauten Gesprächen ging weiter hervor, daß man innerhalb der französischen Armee Pétain für den großen Strategen erachtete, für einen Mann, der der einzige Berufene sei, mit Hindenburg um die Palme des Sieges zu ringen. Man traute ihm Mächtigkeitsgier in der Entwerfung seiner Pläne zu und sprach damals viel von einer Kienfischschlacht nach Tannenberg. Rivelle, der er zu liefern gedachte, Verteidigung im Zentrum und Umklammerung und Einbrüche der beiden deutschen Flügel durch Planenmarsch über die Schweiz und Vandung in Holland. Ob diese gigantischen Pläne ausführbar gewesen wären und ob Hindenburg sie nicht durch seine Maßnahmen zerstört hätte, das bleibt dahingestellt. Jedenfalls wußte man bald in neutralen Ländern von den Ideen Pétains und man trauerte ihm allerdings damals zu, daß er vor ihrer Ausführung eventuell nicht zurückschrecken würde. Heute findet er ganz veränderte Verhältnisse: das Meer der Verbündeten ist durch eine Offensive, die uns durch Frontalangriff zu überzeugen suchte, auf das äußerste geschwächt und selbst eine amerikanische Hilfe, die ja vorläufig nur in einer Hilfe an technischem Betriebsmittel bestehen kann, wozu allerdings auch Flugzeuge zu rechnen sind, kann für Monate hinaus

nicht so wirken, daß Pétain neue große Offensivunternehmungen in Angriff nehmen wird. Dazu kommt, daß der deutsche U-Bootkrieg große und schwere Sorgen für die Zufuhr der Arme und des Landes täglich zu bringenden macht.

Als vor einigen Tagen Pétain zunächst zum Generalstabchef ernannt wurde, hat er sich schon ziemlich deutlich über die Lage geäußert und durchwegs nicht wie der Napoleon des Jahres 1799 geredet, zu dem ihn ja die französischen Militärs freilich gerne machen möchten. Heute, da er nicht nur Generalstabchef, sondern unumschränkter Befehlshaber der französischen Heere ist, wird sich seine Anschauung kaum geändert haben. Er ist unzweifelhaft ein sehr tüchtiger General, aber Unmögliches kann auch er nicht vollbringen.

Goethe sagt einmal:

„Soll ich dir die Gegend zeigen,

Mußt du erst das Dach bestiegen“.

General Pétain hat jetzt das Dach bestiegen und der Ausblick, den er von ihm über die Gegend gewahrt, ist kaum ein solcher, ihm den schnellen Sieg zu verkünden, den seine Landsleute von ihm erwarten und erhoffen. Bringt er ihn aber nicht, dann werden die endlich selbst wohl daran zweifeln müssen, daß das Geschick des Krieges sich noch zu ihren Gunsten wenden kann.

Die Erfolge zur See

Wieder 18 000 Tonnen

Berlin, 22. Mai. (B. T. V. Amtlich.) Neue Unterseebooterfolge im Atlantischen Ozean: 18 000 Bruttoregistertonnen. Unter der Leitung der versetzten Jagdgruppe befanden sich 10 000 Tonnen Eisen nach Italien und Getreide nach Frankreich.

Eine Niederträchtigkeit Englands

B. T. V. Stockholm, 22. Mai. Die drei von England nach Schweden gefahrenen Dampfer „Lesterland“, „Alten“ und „Alten“ sind torpediert worden. Von der Besatzung der „Lesterland“ kamen zwei Mann ums Leben. Der Dampfer „Alten“ wurde später in schwer beschädigtem Zustande in den Hafen von Kertvall geschleppt. Dieser Vorfall verursachte in der Presse und bei der Bevölkerung eine überaus heftige Erregung.

Von zuständiger Berliner Seite erzählt das Wolffsche Telegraphenbüro dazu folgendes: Mit lebhaftem Bedauern ist hier die Nachricht vom Untergang der drei schwedischen Schiffe aufgenommen worden, die den Versuch machten, das Sperrgebiet zu durchkreuzen. Auf die Gefahr, in die sich die Kapitäne neutraler Schiffe begeben, wenn sie ohne die ausdrückliche Sicherung freier Fahrt den Weg durch das Sperrgebiet nehmen, ist von amtlicher Seite immer wieder hingewiesen worden. Es ist den Neutralen in weitestgehendem Entgegenkommen verständlich, so zuletzt am 1. Mai, eine sichere Gelegenheit zur ungehinderten Rückfahrt aus dem englischen Hafen durch das Sperrgebiet nach ihrem Heimatlande gegeben worden. Alle holländischen, spanischen und dänischen Schiffe, die an diesem Tage ausliefen, sind ohne Unfall in die Heimat zurückgekehrt. Wenn die schwedischen Schiffe nicht die ihnen wiederholt gebotenen Gelegenheiten benutzten konnten, so liegt der Grund hierfür nicht auf deutscher, sondern ausschließlich auf englischer Seite, denn England hat den schwedischen Schiffen die Ausfahrt am 1. Mai verboten.

Aus maritimen Gründen kann Schiffen, die mit den verabschiedeten, den Unterseebooten bekannt gegebenen Zeichen versehen sind, sichere Fahrt nur innerhalb der vereinbarten Frist gewährt werden. Das Mißgeschick der uns befreundeten Nation ist umso mehr zu beklagen, als bereits auf schwedischen Wunsch hin Verhandlungen schwebten, den schwedischen Schiffen einen neuen Zeitpunkt zur ungehinderten Fahrt nach der Heimat zu sichern, sobald ein Unfall mit Sicherheit vermieden worden wäre, wenn die schwedischen Schiffe mit der Fahrt so lange gewartet hätten, bis ihnen der neue Zeitpunkt für eine sichere Fahrt bekannt gegeben worden wäre.

Ausbringung schwedischer Dampfer

Stockholm, 22. Mai. Verlangte Ländchen: meldet: In der Nacht auf den Montag brachten deutsche Kriegsschiffe mindestens drei

schwedische Dampfer auf, die sich auf der Reise von Schweden nach Rußland befanden. Die Dampfer wurden noch zwei weitere schwedische Dampfer aufgebracht und südwestwärts geführt. Der schwedische Dampfer „Natala Strom“, der gestern in Goeteborg angekommen war, war gleichzeitig mit dem torpedierten Dampfer „Lesterland“ von England abgegangen. Als die „Lesterland“ torpediert wurde, waren beide Dampfer von vier englischen Torpedojägern begleitet. Der Dampfer sank im Laufe weniger Minuten.

„L. 22“ vom Blitz getroffen?

Bu der englischen Meldung, daß der von uns vermisste Zeppelin-Luftkreuzer „L. 22“ durch englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden sei, ist die folgende holländische Blättermeldung aus Dordrecht bemerkenswert: „Bei einem heftigen Unwetter ist im Westen von Terheijling ein Zeppelin gesehen worden, der in schwere Rauchwolken gehüllt war. Nach einer Weile war vom Feuerhimmel (Terheijling) aus nichts mehr wahrzunehmen. Vermutlich ist das Luftschiff vom Blitz getroffen worden und dadurch in Brand geraten.“ (Von den englischen Seestreitkräften, die den Luftkreuzer vernichtet haben wollen, hat man also merkwürdigerweise an Bord des Feuerhimmels Terheijling nicht das geringste wahrgenommen, sonst würde man nicht auf Nichtschick schließen. Sollten daher vielleicht englische Vorkosten ebenfalls nur von weitem das Unglück beobachtet und dann darüber der britischen Admiralität einen Bericht erstattet haben, der ihnen einen netten Preisangebotsantrag ermöglicht?)

Die Kämpfe im Hedschas

Konstantinopel, 22. Mai. (B. T. V.) Amtlicher Heeresbericht vom 21. Mai. Konstantinopel: Auf dem linken Flügel des üblichen wirkungslosen Artilleriefeuers. Bei der gestern gemeldeten feindlichen Beschädigung Persina a ist außer der großen englischen Linienschiffe in Trümmer geschossen wurde, kein Gebäude beschädigt worden. Die Rebellen, verführt durch gesinnungslose, für Gold künftige Verträge, haben den Engländern erlaubt, den bisher von keinem Fremden Fuß betretenen heiligen Boden des Hedschas zu betreten. Alle Angriffe dieser Rebellen auf die Hedschas-Bahn wurden jedesmal mit großen Verlusten für die Auftrichter abgeblasen.

Die Schlacht zwischen Doiran und Prespae

Am 28. April schrieb der „Hagar“: „Eins ist klar: Auf allen Kriegsschauplätzen, bei Gaja, am Tigris, bei Mosul, in Serbien, bei Triest oder Baluch, am Balkan und im Schwarzen Meer, überall ist es Pflicht unserer Verbündeten, anzugreifen. Überall ist die Offensive das oberste Gesetz.“

Die hier verlangten Angriffe haben auf dem Balkan mit großer Kraft eingeleitet. Ihr Verlauf ist durch die Heeresberichte bekannt geworden. Nur einige Einzelheiten sollen in folgendem nachgetragen werden.

Unmittelbar nach den mißglückten Kämpfen nördlich und westlich Konstantinopel haben die verbündeten Gegner ihre Vorbereitungen zu einem großartigen, mit allen Mitteln der modernen Kriege — schwerer Artillerie, Minenwerfern, Selbstbeschussgeschützen usw. — unterstützten Angriff. Beginnend sollten die Engländer am Doiran-See, später sollten dann die Franzosen westlich des Wardar und im Gernabogen folgen. Auch die zwischen diesen beiden Gruppen stehenden stets ausgerichteten Serben und die westlich anschließenden Italiener sollten ihr Blut lassen. Das Ziel der Operationen war, Brücken von der Bahn abzuschneiden. Triest selber sollten die aus dem Gernabogen vorstoßenden Truppen nehmen. Also ein Durchbruch größter Stil.

Unseren wachsamsten Truppen blieben aber die Vorbereitungen hierzu nicht verborgen. Kolonnenverkehr auf den Straßen, neuauftretende Batterien, neue Munitionslager, die unsere Flieger ganz gut sehen konnten und viele andere Anzeichen ließen darauf schließen, daß Sarail seine Truppen aus den starren Fesseln des Stellungskrieges lösen wollte.

Dementsprechend trafen auch auf unserer Seite

Führung und Truppe Gegenmaßnahmen, deren Wichtigkeit durch die glänzenden Erfolge der letzten Tage bewiesen wurde.

Dem Angriff mit den Waffen ging ein moralischer Angriff voraus. Zahllose Flugblätter, die von den größten Mägen und Entstellungen förmlich tropften, wurden von den feindlichen Fliegern abgeworfen. Sie sollten die Feinde unter unseren verbündeten Truppen kien. Das enge und unheimliche Zusammenarbeiten deutscher und bulgarischer Truppen am Doiransee und auf den Höhen um Makovo wird wohl unsere Feinde inwischen von der Unmöglichkeit dieser Mittelchen überzeugt haben.

Die dann folgenden schweren Artilleriekämpfe und erbitterten Infanterieangriffe haben die Heeresberichte geschildert. Es war uns ihnen zu entnehmen, daß die Kämpfe im Gernabogen wie die bei Doiran an Heftigkeit alle früheren übertrafen. Bei Doiran waren es die Engländer, die in immer erneuten Vorstößen sich erschöpften. Auf Ramen und Sägen der Wiege Planina versuchten die Serben, wieder in Magedonien einzubringen. Im Gernabogen dagegen führte ein buntes Völkergemisch gegen unsere zerstörten Drahthindernisse und zerhobenen Gräben an. Da waren zunächst zwei französische Kolonialdivisionen, die noch eine russische Brigade zwischen sich genommen hatten. Ihnen schlossen sich links die Italiener, die sich selber die Elite der Sarail-Armee nennen, mit drei Brigaden an. Weiter westlich bis zum Prespae wurden von anderen französischen Truppen Teilvorstöße geführt. Die eigentliche Angriffsfront im Gernabogen hatte eine Breite von 16 Kilometern.

Der Moral dieser Angriffstruppen hatte man künstlich nachhelfen müssen. So hatten die Leute einer Kolonialdivision vor dem Angriff 4 Liter Wein und 1/4 Liter Schnaps erhalten. Die Weinengen dieser Regimenter waren erst am Tage nach ihrer Gelangennahme zurechnungsfähig.

Deute steht die Front wie früher. Wohl erfolgen noch weitere Angriffe, doch werden sie an dem Mißerfolg der ganzen Unternehmung nichts mehr ändern können.

Kleine politische Nachrichten

Extravergütung für freiwillige Haherlieferung Berlin, 22. Mai. (B. T. V.) Der Reichs- anzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung zur Sicherung des Heeresbedarfs an Hafer vom 19. Mai:

Auf Grund des Paragraph 2 der Verordnung über Kriegsmahnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzbl. S. 401) wird verordnet: § 1. Die Heeresverwaltung ist ermächtigt, Erzeugern, die nach Befehl der Heeresverwaltung den kommunalverordneten Verpfichtungen zur Haherlieferung von Hafer nachkommen sind und noch freiwillig Hafer aus den ihnen belassenen Mengen an die Heeresverwaltung abliefern, für den freiwillig abgelieferten Hafer neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von einhundert Mark für die Tonne zu zahlen. Dies gilt nur für Hafer, der bis zum 15. Juli 1917 einschließlich abgeliefert wird. Ueber alle Streitigkeiten wegen der Zahlung der besonderen Vergütung entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Als höhere Verwaltungsbehörde gilt die auf Grund des § 24 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 811) bestimmte Behörde.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem 30. Mai 1917 in Kraft. Von diesem Tage ab erlischt die Gültigkeit der Erlaubnisscheine zum freihändigen Verkauf des Haferbedarfs der Nahrmittelfabriken sowie der in § 17 Abs. 3 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 811) genannten Hahermengen.

Landesverratsverfahren gegen Sozialisten

Berlin, 22. Mai. Nicht nur gegen den zur unabhängigen Sozialdemokratie gehörigen Landesabgeordneten Adolf Hoffmann schwebt ein Verfahren wegen Landesverrats, wozu ihn der Reichstag in der Sitzung vom 19. Mai 1917 in der Sache gegen ihn, sondern das selbe Verfahren schwebt, wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, auch gegen die Abgeordneten Böhmer, Dittmann, Paul Hoffmann, Ledebaur und Seitz.

Schnell hatte Brantig das Nachglas an die Augen genommen.

Als er es abgehe, war aus seinem braunen Gesicht alle Farbe gewichen. „Das da vorn ist ein Kriegsschiff, ein Kreuzer, meines Erachtens. Und die abgehenden Laternen, — ahnst du was, Peter? Das bedeutet —“

„den Krieg!“ vollendete der Matrose dumpf und sagte schnell hinzu:

„Sollentlich ein deutsches Schiff. Sonst —“

„Ja, sonst können wir uns von der nächsten halben Stunde an als Kriegsgefangene betrachten.“

Wieder starrte der Seemann durch sein Glas nach dem sich schnell nähernden Fahrzeug hinüber.

„Das ist ein Engländer, ohne Zweifel!“ rief er plötzlich hervor, „unsere deutschen Kreuzer haben niedrigere Deckaufbauten!“

„Verdammt!“ murmelte Gamm.

„Und, wie um sich selbst zu trösten, setzte er hinzu:

„Wahrscheinlich halten die auch nur eine Nachtübung ab. — Kriegsmähig.“

Und wieder Brantigs erregte Stimme:

„Der Kreuzer wendet sich! Da, er kommt im Bogen hinten herum. Bald wird er auf Bord in Ruine sein!“

Drüben verlangsamte das Kriegsschiff, dessen Silhouette sich scharf gegen den nächtlichen Himmel abhob, seine Fahrt immer mehr.

„Sie lassen eine Barflos zu Wasser“, meinte Brantig. „Jetzt gibt's keine Ungewissheit mehr. Der Krieg ist da! Der Engländer will sich überzeugen, was für ein Fahrzeug er vor sich hat.“

Das schlanke Schiffboot mit dem niedrigen Schornstein über dem Deck aus gelber Leinwand rauschte heran. Am Steuer stand eine kleine, schlanke Gestalt, die fest das Sprechrohr an den Mund nahm.

„Segler ahoi!“ Klang es auf englisch herüber. „Welche Nationalität?“

„Dreimaster „Kung Christian“, Heimathafen Christiania“, brüllte Brantig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Seemannstückchen

Mündlichen Berichten nachgezeichnet.

Von H. Kabel

(Kabel ist verheiratet.)

Es war am 6. August abends.

Ueber der Nordsee lagen noch die letzten Nachwehen eines letzten Weststurmes, der von der Doggerbank her die Wogen gegen die dänische und skandinavische Westküste während sechs langer Stunden in wildem Toben getrieben hatte.

Jetzt, nach Abbruch der Nacht, zeugte nur noch eine träge von Minute zu Minute schwächer werdende Dünung und ein bleigrauer, tie und da von dunkleren Wolken kräftiger schattierter Himmel von dem eben überstandenen Wüten der Elemente.

Auf dieser Dünung schaukelte mit gereizten Segeln müde ein Dreimaster, der in Christiania beheimatete, „Kung Christian“.

Von dem plötzlich losbrechenden Sturm war das bereits ziemlich altertümliche Schiff weit aus seiner Fahrtrichtung nach Norden abgedrängt worden, nachdem es bereits fünf Tage gegen wirbelnde Aufstürmungen aufgefrenzt hatte, ohne daß es während dieser Zeit auf nur einem einzigen Segler oder Dampfer begegnet wäre.

Der „Kung Christian“ hatte insgesamt eine Besatzung von 18 Köpfen. Nicht weniger als 10 Deutsche befanden sich darunter, zumeist Hamburger und Westfälburger. Auch der zweite Steuermann, der jedoch die Wache übernommen hatte, stammte aus Wismar, gehörte wie seine übrigen deutschen Landsleute im Reservestand zum Kaiserlichen Marine. An Johannes Brantig stand jetzt neben dem das Steuer bedienenden Matrosen. In längeren Pausen tauschten sie leise Bemerkungen aus.

„Steuermann“, meinte Peter Gamm, der ebenfalls aus Wismar gebürtig war, „wie's geht wohl bei uns zu Haus aus? Mag. Als wir am 28. Juli von Christiania weg machten, da roch's doch schon verdammt nach Krieg!“

Brantig, ein hübscher schlanker Mann mit blondem Spitzbart, suchte die Köpfe.

„Wenn's nach unserm Kaiser geht, bleibt und der Friede erhalten; aber leider, auch unser oberster Kriegsherr hat die Gesichte der Völker nicht allein in der Hand. Der Reid auf unsere von Jahr zu Jahr sich weiter ausdehnenden Handelsbeziehungen läßt dem Better Engländer keine Ruhe. Glaub' mir, Peter, alles Unheil kommt von diesem elenden Kriemerkel, das doch noch eines Tages die ganze Welt auf uns haben wird. Frankreich und Rußland sind ja, Gott sei's gefügt, viel zu kurzschichtig, um zu erkennen, daß das veritable Albion, so nennt man England ja schon längst in der Weltgeschichte, sich ihrer nur bedienen wird, um für sich die Kontinente aus dem Feuer holen zu lassen. Trogallem“, sagte er mit Ueberzeugung hinzu, „denke ich, daß dieses Mal der Sturm noch glücklich vorübergehen wird. Man hat doch heillosen Respekt vor uns; man haßt uns, aber man fürchtet uns auch. Und weil sie für unsere Feinde auf dem Spiel. Und wird's ein Krieg, dann wird's auch ein Weltbrand. Die Verantwortung, einen solchen Entschluß zu haben, übernimmt so leicht keiner.“

Schon bei den letzten Worten hatte der Steuermann den Kopf etwas hochgehoben und in das Takelwerk hinaufgeschaut.

Jetzt schritt er mit einem kurzen: „Der Wind hat sich gedreht, wir haben ihn aus Südost“, nach dem Vorschiff zu, wo er dann seine Pfeife schreien hörte.

Die Wache stürzte an Deck. Und in fünf Minuten lag der Dreimaster mit vollen Segeln vor dem günstigen, langsam kräftiger werdenden Winde.

Die Wache war wieder hinab ins Mannschaftslogis verschwunden.

Johannes Brantig rief nach dem Matrosen im Ausguck einige Verhaltensmaßregeln zu und kehrte dann zu Peter Gamm zurück.

Während er sich seine kurze Pfeife von neuem anzündete, sagte er flüchtig:

„Was würde wohl mit uns geschehen, Peter, wenn jetzt plötzlich der Krieg ausbräche? Dieser

Gedanke geht mir schon die ganzen letzten Tage im Kopf herum. Es wäre doch ein Nordstich, wenn wir uns in einem englischen Hafen zurückbehalten würde, und wir dann untätig zusehen müßten, wie unsere Väter sich mit dem Feinde herum schlagen. Das würde ich einfach nicht aushalten.“

Peter Gamm, dessen Schiffsbart bereits einige weiße Haare aufwies, schob den Bismarck geschickt mit der Zunge hinter die andere Wache und meinte dann: „Steuermann, schluß! Ich will dir drin, das stimmt. Wenn wir wenigstens zu 'n Apparat für drahtlose Telegraphie an Bord hätten, dann könnt man doch mal durch Funkensprache anfragen, wie's mit Europa bestellt ist. Aber so —“

Ueber eine Wache treiben wir uns nun schon hier in der Nordsee herum und wissen nichts von Neuigkeiten, nichts, rein gar nichts.“

Der Steuermann lachte.

„Drahtlose Telegraphie! Auf diesem alten Kasten! Das war 'n Wis! Re, Peter, wir werden schon warten müssen, bis wir unseren Bestimmungsort erreichen! In Doversport wird der Hafen-Poste aus als erster das Nötige mitteilen!“

„Und wann können wir dort sein?“ fragte der Matrose eifrig. „Was meinen Sie, Steuermann?“

„Sie sind ungefähr auf der Höhe der Dierbank. Hält der Wind in gleicher Stärke an, so können wir morgen nachmittags den Hafen erreichen.“

Die beiden Deutschen schauten sich plötzlich mit einem gewissen ängstlichen Erschaunen an. Gleichzeitig hatten sie von vorn über Steuerbord das Stampfen von Schiffsmaschinen gehört.

„Na! Da kommt noch 'n Dampfer — ohne Frage!“ knurrte Peter Gamm. „Und nichts von Lichtern zu sehen! Muß doch schon ganz nahe sein!“

Und scharf lugte er nach der Richtung hin, von wo jetzt immer deutlicher das dumpfe, lahmstehende Dröhnen herüberhallte.

„Was mag das zu bedeuten haben?“ rief jetzt auch der Steuermann ganz aufgeregt hervor.

„Der Dampfer fährt ohne Zweifel mit abgehenden Laternen. Da, jetzt tauchen auch seine Umrisse auf.“

Ein- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr
Einkauf von russ., finl., serb., italien., portugies.,
rumän. und Victoria Falls Coupons.
(gestempelt und ungestempelt).

(geotropellen und negatropellen).

